

Laibacher Zeitung.

Nr. 24.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.
N. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 fl. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 30. Jänner

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 80 fl.,
2 mal 80 fl., 3 mal 1 fl.; sonst pr. Zeile im 6 fl., 2 mal 8 fl.,
3 mal 10 fl. u. s. w. Insertionsstempel jedem 80 fl.

1868.

Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die
„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für
die Zeit vom 1. Februar bis Ende Juni 1868:

Im Comptoir offen	4 fl. 60 fl.
Im Comptoir unter Couvert	5 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt	5 " — "
Mit Post unter Schleifen	6 " 25 "

Amtlicher Theil.

Se. f. f. Apostolische Majestät geruhten mit Allerhöchster Entschließung vom 26. Jänner d. J. die Verwendung der Generalmajore: Johann Morhammer, Brigadier bei der 18. Truppendivision, Gedeon Ritter v. Zastavnikovic, Vorstand der 10. Abtheilung des Reichskriegsministeriums, und Joseph Gallina, Brigadier bei der 4. Truppendivision, als zugetheilte Generale beim Reichskriegsministerium, dann

die Enthebung des Feldmarschall-Lieutenants Ignaz Freiherrn v. Arbeiter von seinem Posten als Reichskriegsministerstellvertreter und

die Uebernahme des beim Reichskriegsministerium zugetheilten Feldmarschall-Lieutenants Friedrich Freiherrn v. Weigelsperg (mit 1. Februar 1868) in den definitiven Ruhestand anzuordnen, endlich

den dermaligen Vorstand der Centralkanzlei des Armeecorrespondenten, Generalmajor Heinrich Schrotth v. Rohrberg zum Vorstand des Präsidialbureau, den Vorstand der Operationskanzlei des Armeecorrespondenten, Generalmajor Vincenz Pürker Edlen v. Pürkha in zum Vorstande der 5. Abtheilung und den Obersten Gustav König, Commandanten des Serbisch-Banater Grenzinfanterieregiments Nr. 14, zum Vorstande der 10. Abtheilung des Reichskriegsministeriums allergnädigst zu ernennen.

Am 28. Jänner 1868 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das V. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und verlesen.

Dasselbe enthält unter

Nr. 8 das Gesetz vom 31. December 1867 in Betreff der Auflösung des Lehenbandes bezüglich der in Steiermark befindlichen landesfürstlichen und Salzburger Lehen, so wie der Privatlehen, — gültig für das Herzogthum Steiermark;

Nr. 9 das Gesetz vom 31. December 1867, betreffend die Auflösung des Lehenbandes hinsichtlich der nicht schon im Gesetz vom 17. December 1862 begriffenen salzburgischen Lehen, — gültig für das Herzogthum Salzburg;

Nr. 10 das Gesetz vom 14. Jänner 1868, betreffend die Unterhaltung der Stadtgemeinde Brody aus Staatsmitteln; Nr. 11 die Verordnung des Ministeriums für Landesverteidigung und öffentliche Sicherheit vom 18. Jänner 1868, wodurch die Aufhebung der mit Allerhöchster Entschließung vom 2. März 1867 errichteten Polizeiabtheilung des Ministerialpräsidiums und die Errichtung eines Ministeriums für Landesverteidigung und öffentliche Sicherheit zur obersten Leitung der bezüglichen Angelegenheiten in den im Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern bekanntgegeben wird, — gültig für Böhmen, Dalmatien, Galizien und Lodomerien mit Kralau, Österreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Känten, Krain, Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol und Vorarlberg, Istrien, Görz und Gradisca und Triest mit seinem Gebiete.

(Vr. Tgl. Nr. 24 vom 28. Jänner)

mit aller Gluth seines Herzens und seines Geistes wünscht, daß die Staatsgrundgesetze die volle Wahrheit werden.

Die „Wr. Börsenztg.“ sagt: Wir können dem Inhalte nur unsere vollste, rücksichtloseste Billigung zuwenden. Es ist constitutioneller Vollgehalt in dem Rundschreiben; damit ist eine vollständige Kritik desselben geliefert. Da ist der Nachdruck, die Frische, die Rücksichtlosigkeit, das redliche Wollen und die Kraft, das Gewollte zu vollbringen, Eigenschaften, welche den Minister im Leben auszeichnen und die sich alle in dem Rundschreiben ausgedrückt finden.

Die „Debatte“ findet den Schwerpunkt des Rundschreibens in dem Grundsatz, daß die Verfassung eine Wahrheit werden, daß sie Wurzel fassen soll in unserem öffentlichen Leben, um alle Stürme der Zeiten und den Andrang der Parteien überdauern zu können. Im Dienste der Verfassung, und, weil diese die Grundlage der Neorganisation Österreichs bildet, im Dienste des Vaterlandes haben fürder die Beamten zu wirken und zu arbeiten, und nur die Rücksicht auf die Verfassung, nicht aber auf Parteien, hat für sie maßgebend und entscheidend zu sein.

Von diesem Standpunkte hat sich der Minister des Innern, Dr. Gisela, bei Abschaffung des obigen Rundschreibens leiten lassen, und von diesem Standpunkte aus begrüßen wir auch mit Befriedigung die erste Ennützung der neuen Ära. Ohne Phrase und mit aller Entschiedenheit stellt das Rundschreiben die unbedingte Achtung vor der Verfassung in den Vordergrund. Die Verfassung muß dem Beamten ein Heiligtum sein, weil sie heute auch das Palladium Österreichs ist; sie muß aber zugleich Norm und Richtschnur für ihn sein, weil er am Baue der Verfassung Theil nimmt, an seiner Verantwortlichkeit, der die Minister unterworfen sind und die eine der wesentlichsten Garantien unseres öffentlichen Rechtes bildet.

Es genügt aber nicht blos, nichts zu thun, was etwa gegen die Verfassung gerichtet wäre und gegen den Geist derselben sündigen könnte, sondern die Treue gegen die Verfassung muß von Seite der Organe der Staatsverwaltung in werthätiger, von Hingabe und Überzeugung durchdringener Weise bekundet werden. Der Beamte hat dem Verständniß der Verfassung die Wege zu ebnen; wie er den Kreis der Rechte, die sie gewährt, nie verlegen darf, so muß er auch bemüht sein, Allen die Pflichten klar zu machen, welche sie jedem auferlegt. Nicht mit zurückgewandtem Gesichte darf er seines Amtes walten, sondern, in der Strömung der Zeit stehend, muß er sich bestreben, diese Strömung verstehen zu lernen und ihr gerecht zu werden.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 29. Jänner.

Das Rundschreiben des Ministers des Innern an die Länderhöfe ist ein echt constitutioneller Act, dessen Bedeutung nicht auf die Beamtenkreise beschränkt ist. Alle Wiener Blätter begleiten dasselbe mit der größten Anerkennung wegen seiner ruhigen, festen, gemäßigten Sprache und der Garantien, welche es für das echt constitutionelle Vorgehen der Minister gewährt. Das „N. Tgl.“ geht noch weiter, es sieht in dem Rundschreiben die Verbindlichkeit nicht blos des Ministers des Innern, sondern des ganzen parlamentarischen Ministeriums und aller seiner einzelnen Mitglieder ausgesprochen, die Zukunft im vollen Einlange mit ihrer Vergangenheit zu erhalten, die constitutionellen Wünsche der Abgeordneten durch constitutionelle Thaten der Minister erfüllt und erfüllt zu sehen.

Das „N. Wr. Tgl.“ sagt, das Rundschreiben dürfe wohl mit rücksichtlosem Lobe als eine würdige Anerkennung des constitutionellen Gedankens bezeichnet werden. Das Rundschreiben unterscheidet sich von so manchem seiner Vorgänger darin, daß es, auf festem Boden, dem der Staatsgrundgesetze, sich bewegend, keine deutungsreiche, schwankende Phrase gebraucht und keines Commentars bedarf, daß es weder einen unausgesprochenen Gedanken zwischen den Zeilen stecken läßt, noch einen überflüssigen in die Zeile hineindrängt, und daß es nur den einen Wunsch zuläßt, es möge die Energie in der Durchführung seiner Prinzipien, welche der Minister ankündigt, vor keinen Sentimentalitäten und Bedenkliekeiten zurückweichen.

Die „Vorstadt-Zeitung“ sieht in den Worten des Ministers ernste Worte eines Freiheitskämpfers, der endlich das, für was er stritt, in der Verfassung, in den Staatsgrundgesetzen verwirklicht vor sich sieht, und der

Trübsinn seiner Tochter? — Der Fürst ahnte, daß es Liebe, Liebe zu Einem sei, dessen sociale Stellung jetzt tief von jener Beatens abstand. Er bekannte sich's, daß ja doch er selbst es war, der seine Tochter bis zu ihrem neunzehnten Jahre sich fern gehalten und es so selbst verschuldet habe, daß sie ihre Wahl in einem Kreise getroffen, der nach geschehener Adoption unter sie herabsank.

Dies lag ihm schwer auf den Herzen, er schrieb weiter, hoffend, der Banquier werde ihm hierüber positives berichten können.

Der dies konnte und in der Absicht es zu thun, gekommen war, wurde jetzt angemeldet als der neue Fürst vom Hochberg, welcher wünsche, sich dem Fürsten vorstellen zu dürfen.

Tell trat ein in sichtlich tiefer Erregung; denn er wußte, ein zweiter Marquis Posa vor einem König Philipp zu stehen; er hielt den Fürsten dafür.

„Ich hatte die Ehre“, begann er, „von Euer Durchlaucht zum Nachfolger des Fürsters vom Hochberg erkannt zu werden; ich stelle mich als solcher vor und empfehle mich Euer Durchlaucht Gewogenheit.“

„Es ist gut,“ sagte der Fürst mit vornehmer Gelassenheit. „Sie werden die weiteren Anweisungen von meinem Director erhalten. Es freut mich, Sie kennen gelernt zu haben.“

Er wünschte Tell, daß er entlassen sei; dieser zögerte zu gehen, trat einen Schritt vor und erlaubte sich zu sagen:

„Gestatten Euer Durchlaucht, daß ich die Gründe kurz erwähne, welche meinen Vorgänger bewogen, den hochfürstlichen Dienst zu quittieren.“

„Das kann mir gleichgültig sein,“ warf der Fürst ein.

„Nicht doch, erwiederte Tell, diese Gründe sind mir dem Schicksal Beatens innig verwoben.“

„Mit dem Schicksal Beatens? — Woher kennen Sie, woher kannte der Fürster meine Adoptivtochter? — Das ist mir neu, erzählen Sie!“ — Der Fürst hatte diese Worte mit steigender Erregung, die er vergebens zu verbergen suchte, gesprochen; er musterte Tell mit scharfen Blicken.

Mit der Ruhe, die seinem sanften Gemüthe eigen, begann dieser:

„Die Fäden meiner Erzählung führen mich auf die Akademie M. zurück; dort war ich Zeuge der tiefen Neigung, welche Euer Durchlaucht Adoptivtochter für meinen Freund Röller, als er vor einem Jahre schied, offen an den Tag legte. Die Trennung vermochte das Band der Liebe nicht zu lockern. Die Zurückgezogenheit der Dame; das Dunkel — Euer Durchlaucht verzeihen — das ob ihren Verhältnissen schwiebte, machte eine Fortsetzung des Verlehrtes der Liebenden unmöglich. — Sie fanden sich erst auf der vor drei Monaten auf dem Hochberg abgehaltenen Jagd wieder, dort erneuerten sie den Bund und schworen sich Treue. Euer Durchlaucht haben Beaten an jenem Tage öffentlich adoptiert, es war und ist dies ein herrlicher Beweis Ihrer Hochherzigkeit! — Der Fürst war Zeuge jenes erhebenden Actes, aber für ihn, der nichts davon geahnt, war es ein Blitz aus heiterm Himmel. Beaten hatte ihm nicht verrathen, daß sie des Fürsten Tochter sei. Eugen sah die Kluft, die sich durch die Adoption zwischen ihm und ihr scheinbar unüberbrückbar spaltete; er wolle nicht, daß seine Liebe, trachtend nach dem Gold der Fürstentochter, mißdeutet werden solle, seine Grundgesetze waren und sind zu stolz dazu. Seine Nähe aber konnte der Ruhe Beatens und des fürstlichen Hauses gefährlich werden, er nahm also

Feuilleton.

Beate.

Novelle von Ernst Ing.

VIII.

Eine unerwartete Wendung.

(Schluß.)

Wir haben mit Tell das Forsthause „auf der Halde“ verlassen und sind vor ihm auf der Adelsburg eingetroffen.

Auch dort hatte man ein Christfest gefeiert: Beaten war von ihrem Vater die Adoptionsurkunde und damit die Domäne Hochberg, eine der werthvollsten des fürstlichen Besitzes, als Christgabe beschenkt worden; ein schönes, aber für Beate doch trauriges Geschenk, die es annehmen mußte, während ihre Sehnsucht nach einem viel bescheideneren Glücke stand, dem stillen Forsthause Eugens, von dessen Entlassung sie nichts wußte. — Sie hatte es mit Thränen angenommen, die den liebessamen Eltern tief zu Herzen gingen; sie wußten, ob sie ihn auch ahnten, doch immer noch nicht um den Grund ihrer düstern Resignation.

Der Christabend war still und traurig auf dem Schlosse, wie es gestern der Christabend im Forsthause gewesen.

Der Fürst saß nachdenkend, die Stirne in die Hand gestützt, vor seinem Schreibtisch; er hatte einen Brief an den Banquier M. unter der Feder: dieser konnte ihm vielleicht Auskunft geben über den räthselhaften

Das „Frdl.“ spricht seine Überzeugung aus, daß den leitenden und maßgebenden Kreisen des Beamtenstandes die Bedeutung und Wichtigkeit des neuen Verfassungseides sicherlich nicht weniger einleuchtend und klar sein werde, wie unseren gesetzgebenden Körpern, da ja der Beamtenkörper großenteils denselben wissenschaftlichen Boden entstammt, wie die Legislative, insofern die Hauptcapacitäten der letzteren dem Juristenstande angehören.

Die „N. Fr. Pr.“ endlich hebt an dem Document die treffende Charakteristik eines Beamten im konstitutionellen Staate hervor. Es genügt ihr, „darauf hinzuweisen, wie der Minister ausdrücklich erklärt, daß seine eigene Verantwortlichkeit ihn zwingt, seine Beamten zu Theilnehmern derselben zu machen, daß die Beamten allezeit im Geiste der Staatsgrundgesetze handeln sollen, daß es ihnen zukommt, selbstthätig zu sein, daß sie den Beruf haben, Träger der konstitutionellen Staatsidee zu sein, die neue Rechtsordnung zu bestreiten und die Liebe zum Gemeinwesen zu verbreiten. Weithin in der ganzen Bevölkerung werde es ein volles Echo der unbedingtesten Zustimmung finden, daß der Minister die Beamten an strenge Pünktlichkeit, rasche Behandlung der Geschäfte, Emancipation vom Formalismus, stete Bereitwilligkeit im Verkehr mit dem Publicum, uneigennützige Unparteilichkeit und daran mahnt, nicht eine der Bevölkerung autokratisch gegenüberstehende Kaste, sondern ein stets bereitwilliger, im öffentlichen Dienste nützlicher, seine Rechte strenge nach der Verfassung und den Gesetzen bemessender Helfer zu sein. Einem solchen Beamtenstande wird das Volk auch selber gerne eine sorgenfreie, würdige Existenz bereiten wollen, und der Minister wird sein Wort einlösen können, daß in dem Maße, in welchem das Staatswesen überhaupt sich kräftigt, auch die Mittel wachsen werden, seinen Beamten eine bessere äußere Lage zu bereiten. Fallen die Lehren des Ministers auf einen guten Boden, dann dürfen wir hoffen, daß auch unser Beamtenstand an dem Reformwerke, das nun beginnen soll, einen regen Anteil nehmen und dadurch den Erfolg sichern wird. Die Worte des Ministers sind trefflich, und wir brauchen nicht mehr, als daß sie auch von denen gehört werden, an welche sie gerichtet sind.“

Österreich.

Wien, 28. Jänner. (Aus den Delegationen.) In der heutigen Clubberathung der ungarischen Delegation verlangte die Linke, das geweinsame Ministerium wegen der Bezeichnung „Reichsministerium“ zu interpelieren und vor einer befriedigenden Antwort nicht in die Berathung einzugehen. Die Rechte findet die Interpellation gerechtfertigt, will sie jedoch nicht zur Cabinetsfrage machen. Ein Beschluß darüber ist noch nicht gefaßt. Ghyczy wurde mit der Abfassung der Interpellation betraut. Morgen Clubconferenz. Die „Reichsrathscorrespondenz“ meldet: Die Sectionen des Budgetausschusses und der Reichsrathdelegation halten täglich Sitzungen. Obwohl die Kriegsbudgetsection die Beobachtung der möglichsten Discretion beschlossen hat, ist die „Reichsrathscorrespondenz“ doch in der Lage, im allgemeinen darüber berichten zu können. Der Berichterstatter des Marinebudgets scheint der Ansicht zu sein, daß die Marineziffer erhöht werden müsse, welche Anschauung die Sectionsmitglieder jedoch nichttheilen. Bisher hat weder eine Discussion, noch Einzelpositionen, noch Be-

schlußfassung stattgefunden. In der heutigen Kriegsbudget-Sectionssitzung stellte der Berichterstatter Denel an den Kriegsminister und den Generalkriegscommiſſär Fragen, woraus ersichtlich ist, daß der Berichterstatter Ersparungen für möglich und durchführbar erachtet. Die Regierungsvertreter erklärten, daß bei der gegenwärtigen Organisation eine Ersparung bei dem herabgeminderten Landarmee-Erforderniß nicht wohl erzielbar sei, jedoch später immerhin möglich, wenn neue Organisationen durchgeführt werden.

— (Das Extraordinarium des Kriegsbudgets.) In einem Wiener Telegramme des „Pester Lloyd“ lesen wir folgende genaue Angaben über den außerordentlichen Credit, welchen der Kriegsminister für das Jahr 1868 von den Delegationen in Anspruch nimmt und bereits in der letzten Sitzung des Kriegsbudgets-Comitēs der cisleithanischen Delegation vorgelegt hat. Darnach zerfällt das Extra-Ordinarium in folgende Theile: 1. Mittel zur Bewaffnung und Ausrüstung (ein mal); 2. vorübergehendes Erforderniß (supernumeräre Offiziere), einmalige Forderungen: für Hinterlader 21,700,000 fl.; 8,000,000 fl. wurden bereits im vorigen Jahre ausgegeben. Für Monturs- und Rüstungsgegenstände (Patronatschen, Kriegsaugmentationsvorräthe) 2,700,00 fl. Für complete Kriegsrüstung, Armeetrain, Zugsgeschirre 685,000 fl. Artillerie-Reorganisierung, daher größerer Stand, mehr Recruten 126,000 fl.; vollständige Ausrüstung der Feldsanitätsanstalten 75,000 fl.; für Neubauten an Festungswerken und Bequartierungs-Anstalten 1,800,000 fl.; Summe 27,086,000 fl. Für Gebühren an Supernumeräre des Jahres 1866 vom Hauptmannen abwärts 5100 Köpfe, 3,600,000 fl. Kriegsmarine: Land- und Wasserbauten Materialanschaffung, 1,000,000 fl. Das Extra-Ordinarium stammt noch von Baron John her.

Pest, 28. Jänner. (Für das ungarische Eisenbahnangebot) wurden hier im Lande bereits 23 Millionen subscibirt und weitere 15 Millionen in Aussicht gestellt, so daß Ungarn den vierth Theil der Anleihe aufnehmen dürfte. Gemeinden und Sparcassen im Lande und in den Nebenländern betheiligen sich auf das lebhafteste. Aus Galizien, Böhmen, Steiermark und Triest treffen in Wien ansehnliche Subscriptionen ein. An hiesige competente Kreise einlangende neueste Meldungen aus Paris constatiren, daß auch die dortigen Bormerkungen zur Subscription sehr bedeutend sind.

Ausland.

Köln, 27. Jänner. (Lavalette's Memorandum. — Stimmung.) Nach einer Pariser Mittheilung der „Kölner Zeit.“ bespricht man in der franzöſischen Hauptstadt das von Lavalette an den Kaiser gerichtete Memorandum, in welchem er eine franzöſisch-preußisch-österreichische Allianz zum Zwecke der Isolirung Russlands antritt, sehr lebhaft. — Am 25. waren in Paris wegen Erscheinen des geheimen Flugblattes „La République“ die Truppen in den Casernen consignirt und die Wachtposten verdoppelt; die Stimmung im der Provinz wird als eine sehr mißliche geschildert.

Stuttgart, 27. Jänner. (Die Kammer) hat das Gesetz über die Wahlen für das Zollparlament mit 78 gegen 1 Stimme angenommen, aber beschlossen, daß die Feststellung der Wahlkreise durch die Gesetzgebung erfolgen solle.

Der Fürst berief Beate zu sich, der er, was er soeben erfuhr, mit jener ernsten Strenge vorhielt, die der Vater in derlei Fällen, ob er auch milder denkt, doch selten außer Acht läßt.

Beate war vor ihm niedergesunken und umschlang flehend seine Knie. Er hatte sie sanft emporgehoben, alle Strenge war aus seinem Anlitz gewichen; er küßte ihre Stirne und tröstete sie:

„Die Feier des Christi morgens, des Versöhnungsfestes zwischen Himmel und Erde, soll nicht durch Deine Thränen getrübt werden. Geh' und sei ruhig.“

Der Fürst ließ sich seiner Gemalin anmelden, die ihn mit Freuden empfing. Er entdeckte ihr alles. Die Fürstin hatte mit Rührung in den hochherzigen Entschluß des Fürsten eingewilligt, das Paar zu vereinigen.

In kurzer Zeit waren von mehreren Seiten die günstigsten Berichte über Eugen auf der Adelsburg eingetroffen.

Zum Dreikönigstage schon ward Beaten ihr Glück verkündet.

Es wäre zu kühn, den Ausbruch der heißen Danksgefühle Beatens schildern zu wollen, in deren Wonne dem Fürstenpaar ein neues, nie geahntes Glück angegangen war. Nur jene Worte Beatens wollen wir wiedergeben, die sich ihrer Brust wie Perlen der herrlichen Seele entrangen, nachdem sie ihr Glück vernommen.

„O Vater, Mutter! ich will und wollte nur Eure Herzen, an Euren Reichthum habe ich nie gedacht. Vater! nehmen Sie Hochberg zurück, lassen Sie uns den stillen Frieden des Forsthauses, lassen Sie mich das schlichte Weib des Försters, die arme, aber doch unsäglich dankbare Tochter des Fürsten sein, nicht — seine Erbin!“

Sonderbarer Schwärmer! Dies hätte Tell vielleicht zur Antwort erwartet, der Fürst aber sagte:

„Sie haben mir, wenn es sich verhält, wie Sie sagen, einen wesentlichen Dienst geleistet, und ich muß Ihnen aus ganzer Seele dafür danken. Ich hoffe, daß wir uns noch sehen werden. Bald, mein Freund.“ Er drückte Tell die Hand, der überglücklich den Saal verließ.

Er jubelte, als er das Vorzimmer hinter sich hatte

und in den Park trat, wo ihn jeder Sonnendemant, der im Schnee funkelte, zu grüßen schien. Er verließ die Adelsburg, ohne Beaten gesehen zu haben, noch von ihr gesehen worden zu sein.

München, 27. Jänner. (Die Reichsrathskammer) hat soeben den letzten Beschlüssen der Abgeordnetenkammer in Fragen des Gewerbe- und Wehrgegesetzes zugestimmt, so daß nunmehr bezüglich dieser Angelegenheiten eine Uebereinstimmung des Landtags erreicht ist.

Florenz, 25. Jänner. (Budget. — Vermählung des Kronprinzen.) In der heutigen Sitzung der Deputiertenkammer kam es bei der Budgetberathung zu einer längeren Discussion über die den Präfecten bewilligten Repräsentationskosten (von je 25.000 L. für die Präfecten von Neapel, Palermo, Turin, Mailand und Venetien.) Einige Puritaner bekämpften diesen Posten, den aber der Minister Cadorna, Rattazzi, Bixio u. a. in Schutz nahmen. Letzterer sprach sich besonders energisch aus und sagte u. a.: „Man sagt, daß auf solche Weise das Land ruinirt und zum Bankrotte gedrängt wird; was aber das Land ruinirt und zum Bankrotte bringt, sind die schlecht entworfenen Gesetze, die schlecht entrichteten Abgaben, das System allgemeiner Zerstörung, kurz eine ganze Vergangenheit. Alle wollen das Land retten, aber alle auf eine Art, indem sie alles niederschreien.“ Schließlich wurde der Posten bewilligt. — Die „G. dell' Emilia“ will wissen, der Kronprinz werde sich mit seiner Base, der Prinzessin Margherita, Tochter des verstorbenen Herzogs von Genua, vermählen.

Zürich, 26. Jänner. (Verfassungsrevision.) In der heutigen Volksabstimmung über die Revision der Verfassung, wo beiläufig 60.000 Botanten anwesend waren, ergab sich eine colossale Mehrheit für die Revision durch den Verfassungsgrath.

Spanien. (Carlistischer Aufstand befürchtet.) Aus Madrid geht der „J. belge“ auf telegraphischem Wege die Nachricht zu, daß in den baskischen Provinzen demnächst ein carlistischer Aufstand zu Gunsten des ältesten Sohnes Don Juans ausbrechen werde. Die Witwe des Don Carlos soll 40 Millionen Realen zur Unterstützung des Aufstandes gesendet haben.

(Montenegro's Forderungen.) Briefe aus Constantinopel vom 15. d. berichten, daß die montenegrinischen Abgeordneten einen Landstrich im Nordosten von Albanien verlangen. Dieser Strich reicht bis Isablia und der Fluß Maruthea würde seine natürliche Grenze bilden. Frankreich soll diese Forderung unterstützen, unter der Bedingung, daß die Montenegriner sich verpflichten, ihre militärischen Kräfte nicht gegen die Türkei zu verstärken. Der Vertreter Österreichs soll die Ansicht geltend gemacht haben, daß die Frage den Unterzeichnern des Pariser Vertrages unterbreitet werden müsse. Der englische Gesandte hat sich ganz entschieden gegen die montenegrinischen Forderungen ausgesprochen. Man glaubt, die Pforte werde Maßregeln zur Befriedigung der Montenegriner ergreifen.

Tagesneuigkeiten.

(Allerhöchste Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben dem Comitē zur Errichtung eines Denkmals in Landeck für die zehn dortigen im Gefechte bei Le Tezze gefallenen Landesschützen 800 fl. allernächst zu spenden geruht.

(Der Verlaß Kaiser Maximilians.) Den verschiedenen Versionen entgegen, welche über die Vermögensangelegenheiten weisland Sr. Majestät Kaiser Maximilians kursiren, werden aus verlässlicher Quelle folgende Aufschlüsse gegeben. Wie bekannt, hatte Kaiser Maximilian die

seine Entlassung, und in wenigen Tagen wird er die Halle verlassen, einer düstern, unbestimmten, traurigen Zukunft entgegen zu gehen.“ —

„Nun, und weiter?“ fragte der Fürst, der sich erhoben hatte und auf Tell zutrat.

„Weiter, Durchlaucht? — Ich habe nichts mehr zu sagen, ich wollte nur eine edle That, die sich verbarg, an's Licht ziehen, das Weiter steht bei Ihnen, Durchlaucht!“ —

„Ihr seid ein paar wackere Leute!“ — Der Fürst sah Tell milde an.

Dieser, dadurch ermutigt, trat vor, wagte mehr zu sagen:

„Die Adoption Beatens war ein Act, der Ihre Seele adelte, Fürst. Ich lese das unvergängliche Wappen dieses Adels in Ihrem Auge voll Milde! — Fürst, drücken Sie der Adoption-Urkunde dieses Siegel, das Wappen des Seelenadels, einer edlen, vorurtheilsfreien Denkart auf. Stellen Sie nicht das vergilbte Ahnenwappen, nicht den Adel Ihrer Geburt zwischen Eugen und Beate. Die Liebe, Fürst, besitzt die höchsten irdischen Rechte!“ —

Sonderbarer Schwärmer! Dies hätte Tell vielleicht zur Antwort erwartet, der Fürst aber sagte:

„Sie haben mir, wenn es sich verhält, wie Sie sagen, einen wesentlichen Dienst geleistet, und ich muß Ihnen aus ganzer Seele dafür danken. Ich hoffe, daß wir uns noch sehen werden. Bald, mein Freund.“ Er drückte Tell die Hand, der überglücklich den Saal verließ.

Er jubelte, als er das Vorzimmer hinter sich hatte und in den Park trat, wo ihn jeder Sonnendemant, der im Schnee funkelte, zu grüßen schien. Er verließ die Adelsburg, ohne Beaten gesehen zu haben, noch von ihr gesehen worden zu sein.

Wenige Wochen darauf wurde in der Schloßkapelle der Adelsburg die Trauung Beatens mit Eugen vollzogen. Als Zeugen fungirten der Major A., ein alter Kriegsgesährte des Fürsten, und unser aller Freund: Tell.

Das Fest, das der in aller Stille vollzogenen Trauung folgte, war ein heiteres und gemüthliches. Man ergötzte sich an den Erzählungen der Glücklichen von ihrer Liebe: von den ersten flüchtigen Begegnungen bei dem Major A., von dem Lodenrathsel in Röller's Album, von dem Abschied des nächsten Tages, von dem Wiederfinden beim Waldbache.

Es sei uns erlaubt, noch eines kleinen Intermezzo's zu gedenken.

Beate bestürzte Eugen, die Romanze des verleideten Königs aus dem „Nachtlager“ zu singen, die er in der Nacht vor seiner Abreise unter ihrem Fenster sang, — sie fragte auch um das Schicksal der Rose, die sie damals dem Sänger zugeworfen.

Röller wußte nichts davon; aber er erinnerte sich der Rose, die er in jener Nacht zu Tell's Füßen liegen sah, er gedachte des Momentes, wo er laut Beatens Namen gerufen und es ihm vorgekommen war, als hörte er ein Echo von Tell's Munde. Daraus erklärte sich's Röller, daß Tell — Beaten geliebt, in jener Nacht unter ihrem Fenster gesungen haben müsse.

Dieser aber war über Beatens Frage erröthet, er fürchtete die Entdeckung seiner Liebe. Aber nur Röller wußte um den Edelmuth des Freundes, er schloß ihn innig an sein Herz.

Und jetzt brach aus Röller's Auge, vielleicht zum ersten male, seit er im Mannesalter stand, eine Thräne voll und heiß hervor. Sie galt dem Freunde, der, um diese Scene rasch abzubrechen, mit zitternder Hand sein Glas ergriff. Was er jetzt sprach, war nicht allein ge-

Kaiserin Charlotte zur Universalerin seines Nachlasses eingesezt, demzufolge auch die beiden Lustschlösser Lactoma und Miramar in das Eigentum der Kaiserin übergegangen wären. Der inzwischen eingetretene kranke Geisteszustand der Kaiserin machte die Bestellung eines Curators notwendig, und es wurde als solcher der König der Belgier im Einvernehmen mit dem Kaiser aufgestellt, dem dadurch auch die Testamentsvollstreckung nach Kaiser Max anheimfiel. Die Vermögensverhältnisse des Letzten veranlaßten den König der Belgier, die ganze ihm angefallene Erbschaft an Se. Kaiserliche Hoheit den Erzherzog Franz Karl abzutreten, welcher damit auch die daran hantenden Verbindlichkeiten übernahm. Erzherzog Franz Karl überließ nun mittels Schenkungsurkunde die beiden Schlosser Lactoma und Miramar an Se. Majestät den Kaiser Franz Joseph, behielt sich aber vor, daß alles noch aus Mexiko einlangende Gut, sowie der Barrocrath, Preihosen und sonstige Wertgegenstände in seinem Eigentum zu verbleiben haben. Es werden daher auch alle in dem Testamente Kaiser Maximilians ausgesetzten Legate, Pensionen u. s. w. von Seite des Erzherzogs Franz Karl ausbezahlt. Die Kaiserin Charlotte hat auf die Apanage von 40.000 fl. jährlich, welche ihr als österreichische Erzherzogin gebührt, verzichtet. Für die Instandhaltung der beiden Lustschlösser hat Se. Majestät der Kaiser den jährlichen Betrag von 25.000 fl. bestimmt.

— (Ueber das Ende des Kaisers Max) erzählt eine soeben in Paris angelommene Person, welche den Kaiser kannte, folgende noch nicht mitgetheilte Einzelheiten: Als Baron Magnus, nachdem alle Bemühungen, den Kaiser zu retten, gescheitert waren, ihn entschieden verloren sah, mußte er sich darauf beschränken, von Escobedo die sterblichen Überreste dessenjenigen zu verlangen, welcher erschossen werden sollte. Escobedo willigte aber nur unter der Bedingung darin, daß der Kaiser selbst dieses Verlangen stelle. Baron Magnus weigerte sich vergeblich gegen diese grausame Bedingung; aber der Kaiser, welcher im anstoßenden Zimmer Letzteren sprechen gehörte hatte, bestand darauf, von dem Gegenstande des Gespräches in Kenntniß gesetzt zu werden, und unterzeichnete sodann ein Gesuch um Auslieferung seiner eigenen Leiche mit der Kaltblütigkeit und dem Muthe, welche ihn bis zum letzten Augenblicke nicht verlassen. Bezuglich seines Todes sind viele ungenaue Mittheilungen gemacht worden. Er wurde sofort tödlich getroffen, alle Kugeln drangen in seinen Leib, und wenn seine Kleider Feuer fingen, so geschah dies, weil er mit angesetzter Mündung, d. h. auf einen Metre Distanz erschossen wurde.

— (Ueber die jüngsten Vorgänge in Mexico) enthält ein Brief, der dem „Sport“ zur Veröffentlichung mitgetheilt wird, einige interessante Details. Der Brief lautet: „Herrn Major Ernst Malburg in Wien. Mein wahrer Herr und Freund! Herr Platon Sanchez, welcher dem Kriegsgericht präsidierte, das den Kaiser verurtheilte, hat mit sammt fünf Hauptleuten seinen Tribut gezahlt an die Natur: ihre eigene Truppe hat eine Salve auf sie gegeben und sie getötet. Man erzählt auch in diesem Hause, daß der Kopf des Erstgenannten in einer Kiste, besiegelt mit Nr. 5, ist gesendet worden an Herrn Benito Juarez, mit einem anonymen Schreiben, besagend, daß alle Anderen folgen werden dem Sanchez, und daß unter diesen er selbst sein werde: Benito Juarez. Die Geschichte wegen der Kiste geht als Gerücht, der Tod jener Herren aber ist ganz sicher und bestimmt. Unter Einem überschwe ich Ihnen ein Exemplar der Nede des Benito Juarez an den Cons. Ich stelle Ihnen die Veröffentlichung dieser Relation

anheim, wenn möglich auch der beigefügten Nede. Endlich hoffe ich Sie bald zu sehen. Ihr ergebener Freund und Diener.“ Der Schreiber dieses Briefes ist, wie der „Sport“ bemerkt, ein kaiserlich mexicanischer Oberst.

— (Zur Statistik des Volkschulwesens in Deutschland.) Auf Grund der jüngsten Publicationen bringt das eben erschienene 1. Heft der Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik einen Überblick der Durchschnittsziffern für manche das Volkschulwesen betreffenden Verhältnisse in den deutschen Staaten, welchen wir nachstehend geben.

Es kommen: auf 1 Schule auf 1 Lehrer auf 1 Schüler Einwohner Schüler Einwohner

Thüringen	683	68	6.32
Bayern	581	63	8.01
Württemberg	794	63	7.58
Hannover	524	67	6.19
Preußen	765	80	6.36
Sachsen	770	103	5.71
Österreich	1172	?	12.97

Es wird gerechtes Bedenken getragen, für Österreich die zweite Spalte auszufüllen: würde man nämlich die Gesamtzahl der Lehrer, 63.692, ohne weitere Unterscheidung zur Schülerzahl in Proportion bringen, so erhielte man hier das trüffliche Durchschnittsergebnis von einem Lehrer auf beiläufig 43 Schüler. Beachtet man aber die Factoren, aus denen sich die Lehrerzahl zusammensetzt, so muß man diese Rechnung in einem Vergleiche mit anderen Staaten ganz unterlassen. Unter den 63.692 Lehrern befinden sich nämlich in Österreich 1221 Nonnen, 26.216 Welt- und 1677 Ordensgeistliche, zusammen also 29.114 Lehrer geistlichen Charakters, von denen es zweifelhaft ist, ob sie als vollbeschäftigte Lehrer oder nur als Religionslehrer zu betrachten sind.

— (Die Seiden-Cylinderhüte) stammen, wie die „N. Fr. Pr.“ einigen Mittheilungen entnimmt, die Ingenieur Karl Kohn im Wiener Vereine „Gewerbeband“ machte, direkt aus China, dem Mutterlande der Seidencultur. Der erste Seiden-Cylinderhut wurde nämlich vor etwa vierzig Jahren von einem chinesischen Kappenhäcker nach dem Muster eines Filz-Cylinderhutes auf Bestellung eines französischen Reisenden und Naturforschers verfertigt und kam durch diesen nach Europa, wo sich zunächst Herr Duport in Paris dieser Erfindung bemächtigte, welche verzeit in Frankreich eine jährliche Einnahme von 60 Millionen Francs liefert. Ueber die Seidencultur selbst erzählt eine alte Chronik, daß dieselbe vor länger als 4000 Jahren von dem chinesischen Kaiser Ivanklin erfunden und betrieben wurde und lange Zeit hindurch Geheimnis der kaiserlichen Familie blieb, bis eine Prinzessin dasselbe verriet. Nach Europa kam die Seidencultur bekanntlich im Jahre 1843 zuerst nach Palermo, von dort nach Frankreich, England und Deutschland.

— (Die Bevölkerung Italiens.) Italien zählt nach der letzten Zählung 24.231.860 Seelen, worunter 12.128.824 männlichen und 12.103.036 weiblichen Geschlechts. Auf den Quadratkilometer treffen 85 Einwohner. In Bezug auf den Civilstand gibt es 14.052.381 unverheiratete, 8.556.175 verheiratete und 1.633.304 verwitwete Personen. In Bezug des Standes ist mehr als ein Drittel der ganzen Bevölkerung dem Landbau zugethan, 3.923.631 Personen gehören der Industrie und dem Handel, 549.293 dem Handwerk; wir haben ferner 174.001 Priester und sonstige kirchliche Personen, 174.448 Beamte, 242.386 Soldaten, 9.258.502 an Kindern, Greisen und an Personen ohne bestimmten Beruf.

Wir erfahren nur noch, daß Rosler Director der fürstlichen Güter wurde und Tage des schönsten Glücks auf der Adelsburg lebt. Durch seine ausgezeichnete Verwaltung hat sich der Ertrag der fürstlichen Domänen staunenswerth gehoben.

Arbeit und Intelligenz schufen neue Capitalien zu den durch Geburt und sociales Vorrecht ererbten. Hochberg, die Domäne Beaten, ist im Begriffe, die Musierstufe der Bodencultur zu erreichen.

Im Schloßgarten der Adelsburg folgt Eugen und Beaten, wenn sie Abends dort lustwandeln, ihr Adoptivkind, das Reh vom Hochberger Treibjagen.

Das Forsthaus auf der Halde hat ein Fremder bezogen. Tell hatte auch das Anerbieten eines höhern Verwaltungspostens auf den fürstlichen Gütern ausgeschlagen; er ist Förster auf einer galizischen Domäne. Mit Rosler steht er in eifriger Correspondenz, und Beate versieht seinen Schreibstisch mit zierlichen Superflues von ihrer Hand, die seine liebste Freude sind.

Der Fürst und die Fürstin leben neu auf im Glück ihres Kindes. Es wohnt die lauteste Freude, das schönste Glück auf der stolzen Adelsburg, wo einst frostige Salonsluft wehte. Die alte Burg ist zu einem Friedenstempel geworden, in dem die Morgenröthe einer neuen Zeit sich spiegelt. — Beate hat ihr den Delzweig gebracht, der jüngst noch freudelosen Adelsburg.

Wer nennt dieses Engels Glück? — Ihr Auge wird nur trübe, wenn sie manchmal von der Höhe der Adelsburg gegen Süden sieht: dort ruht ihre Mutter und weiß nichts vom Glücke des geliebten Kindes.

Oft schaute sie dahin, thränenden Auges. In solchen Momenten war sie ganz wieder die „stille, traurige Beate“, wie Eugen sie noch immer gerne nennt.

— Martha. Die Fürstin umarmte ihn. —

Nach der Trauung verreiste das glückliche Paar nach der Residenz, doch nicht, um sich dort in den Freuden des Carnivals zu berauschen, die Reise galt dem

— (Aus Paris) 23. Jänner. Heute morgen begab sich der Kaiser nach Compiegne auf die Jagd. Er verstand sich in Gesellschaft von ungefähr 6 bis 7 Herren. Der Kaiser, der in Civil war, sah gerade nicht unwohl, aber auch nicht sehr heiter aus. — Auf dem gestrigen Tuilerienballe hatten sich die Geladenen etwas jubelnd eingesunden; von den 4600 Eingeladenen waren 2150 erschienen, während das letzte mal nur etwas über 1000 waren. Unter den Anwesenden bemerkte man eine ungewöhnlich große Anzahl junger Offiziere der Armee und auch viele Nationalgardisten mit ihren Frauen, für welche alle die Einladung mehr ein Befehl als eine Einladung war. Der Kaiser rückte an viele Personen, als er mit der Kaiserin am Arm, die Säle durchschritt, höchst freundliche Worte. Die Kaiserin war, wie immer, höchst graciös, wenn auch in der letzten Zeit ihre Elegance etwas gealtert sind. Sie trug wieder ein weißes Kleid, das, aber nicht schön, mit gelben Alabastern geschnürt war. Auch die Kaiserin unterhielt sich mit vielen Personen, u. a. auch mit dem Deputirten Mathieu, dem bekannten Feinde der Presse, der sich bei der gestrigen Vertheidigung der „France“ als ein so wenig loyaler Advocat zeigte. Man hörte nur die Worte: „Venez demain à une heure aux Tuilleries“. Die Prinzessin Mathilde und die Fürstin Metternich und viele andere hohe Damen waren alle in Weiß gekleidet, was heute die Modesarbe zu sein scheint. Der Anzug der Fürstin Metternich zeichnete sich durch seine geschmackvolle Einfachheit aus. Der Kaiser und die Kaiserin blieben nicht lange. Sie zogen sich bereits um 12 Uhr zurück, um zu soupern. Das Buffet war höchst reich ausgestattet, und die jungen französischen Offiziere hieben mit einem solchen Eifer auf dasselbe ein, daß man glauben könnte, sie hätten Preußen vor sich. Der Ton, welcher anfangs auf dem Balle herrschte, war sehr heiss; später wurde es aber wieder ganz gemüthlich; man sang bis nach 3 Uhr Morgens. Im ganzen wurde von Politik nur wenig gesprochen. Zu bemerken ist noch, daß der Prinz und die Prinzessin Napoleon nicht auf dem Balle waren. Der Prinz scheint also immer noch zu schwollen, da keine Modification der italienischen Politik in Aussicht steht. — Heute Früh, schreibt der „Figaro“, waren die Umgebungen des Lyoner Bahnhofs von Detachements aller Waffengattungen, Sapeurs, Musikanter, Gendarmen, Croissierer u. s. w. mit ihren Pferden und in vollständiger Ausrüstung, angefüllt. Es handelte sich darum, auf einem eigens dafür bestellten Zug zu ermitteln, wie Truppenkörper auf Kriegsfuß am schnellsten durch die Eisenbahn befördert werden könnten.

— (Ein republikanisches Flugblatt.) Wie telegraphisch gemeldet wurde, ist den Pariser Blättern vor einigen Tagen ein Flugblatt mit der Überschrift: Nr. 1. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Paris, Die Republik — zu gesandt worden, das, ersichtlich auf einer kleinen Handpresse gedruckt, nach einer überspannten Schilderung der Leiden des Landes, im schlechtesten Französisch das Volk zur Ermordung des Kaisers aufzufordern. Nicht allein dieser soll übrigens ermordet werden, sondern auch alle Dienst der öffentlichen Gewalt, welche politische Verhaftungen vornehmen. Das Pamphlet scheint einfach das Werk eines Tollhäuslers zu sein, kann aber doch Unheil stiften, wenn es, gemäß dem Wunsche „des Comités“ weiter verbreitet, in unrechte Hände kommt. Verdächtig darin ist, daß sein Verfasser sich von vornherein gegen den Vorwurf glaubt vertheidigen zu müssen, als arbeite er selbst als agent provocateur im Dienste der geheimen Polizei.

Locales.

— (Handels- und Gewerbeakademie.) Seine Excellenz der Herr Handelsminister v. Plener hat an die kriatische Handels- und Gewerbeakademie folgende Zuschrift erlassen:

Se. i. l. apostol. Majestät haben mit allerh. handschrieben vom 30. December 1867 mich zum Handelsminister allernächstig zu ernennen geruht.

Indem ich die Leitung des mir anvertrauten Ministeriums mit dem heutigen Tage übernehme, seye ich die geehrte Handelskammer bievon mit dem Esuchen in die Kenntniß, mir in der Erfüllung der Obliegenheiten meines Amtes stets ihr bereitwilliges Entgegenkommen und die läufigste Unterstützung gewähren zu wollen, wogegen ich es mir zur angenehmen Pflicht machen werde, den von der geehrten Handelskammer vertretenen Interessen meine aufmerksamste Obhürfe und die mächtigste Unterstützung zuzuwenden.

Plener m. p. Die Akademie hat auf dieses freundliche Begrüßungs-schreiben gebührenden Antwort gegeben, die Lage des Komitees wahrheitsgetreu geschildert und die Wichtigkeit der Laibach-Villacher Eisenbahn für unser schönes Oberland insbesonders betont.

— (Die Waisenhaus-Angelegenheit.) Es sind gerade zwei Jahre vorüber, seit der erste Bericht über die Thätigkeit der Commission zur Beratung der Frage wegen Errichtung eines Waisenhauses für Kroatien vom Bürgermeister und Obmann des diesbezüglichen Comitets, Doctor G. H. Costa erschien, woraus wir mit Befriedigung die Thätigkeit dieses aus Mitgliedern der Landesregierung, des Landesausschusses und des Gemeinderates bestehenden Comitets für die Zeit vom 24. Juni 1865 bis 18 Jänner 1866 entnahmen. Was nun weiter geschehen, darüber verlaufen nur so viel, daß sich diese höchst wichtige Landesangelegenheit gegenwärtig in den Händen des Landesausschusses befindet. Wir wünschen deselben um so mehr einen raschen Fortgang, als sie für so viele, die von dieser reich dotirten

fragen von seiner innigen Liebe zu Rosler, von seiner stillen Begeisterung für Beaten, von seiner Verehrung für das Fürstenpaar; was er sprach, war gesprochen, empfunden und verstanden in jenem Geiste des edelsten Strebens unserer Zeit, der den gereiftesten charakterstarken Mann feurig erfüllte:

„Wir sehen einen wackern Mann aus dem Volke angetraut der herrlichen Fürstentochter. Es ist das Werk der Hochherzigkeit des Fürsten, der, über alles Vorurtheil erhaben, die Schranken brach, die Name und sociale Stellung zwischen Eugen und Beaten gehürmt hatten; es ist das Werk einer edlen Fürstin, die die Rechte des Herzens höher hielte, als die eingebildete Pflicht der so genannten Wappenherrschaft. Aber es ist dieses Werk noch mehr: es ist ein Zeichen der Zeit, die ringsum die alten dicken Wälle der Rastenonderung schleift und was getrennt war, vereinen möchte; der Zeit, die die Bildung allein zum Maßstabe der Ebenbürtigkeit gemacht hat. — Die Trümmer jener Wälle, sie sind der Grundstein des herrlichen Baues, der in den Himmel ragen wird: der Grundstein des Tempels der allgemeinen, reinen Menschenliebe!“

„Es lebe der Fürst! es lebe die Fürstin!“

Hell klangen die Becher aneinander, mit dem Feuer edler Begeisterung wurden sie geleert.

Beate lehnte ihr Haupt auf ihres Gatten Schulter, ihr Auge „blau und klar“ sah glücklich zu ihm empor, ihr „goldenes Vollenhaar“ wallte um ihren blendenden Nacken.

Der Fürst, der selten Rührung zeigte, konnte sie heute, jetzt nicht mehr verbergen; er dachte vielleicht an

— Martha. Die Fürstin umarmte ihn. —

Nach der Trauung verreiste das glückliche Paar nach der Residenz, doch nicht, um sich dort in den Freuden des Carnivals zu berauschen, die Reise galt dem

Neueste Post.

Stiftung bei einer geregelten Ordnung derselben einen Nutzen durch Unterhalt, Bildung und Unterricht ziehen könnten, unabschbar wichtig erscheint.

— (Todesfall.) Gestern starb hier der jah. k. k. Katastral-Inspector für Krain und Kärnten, Herr Johann Rauiner. Am 24. Dec. 1790 in Weizendorf (Kärnten) geboren, trat der Verewigte am 15. Juni 1821 in den Staatsdienst, und gehörte seit dem Jahre 1830 in seiner Dienstesigenschaft unserem Vaterlande an. Er war Mitglied der k. k. Landwirtschaftsgesellschaften in Laibach (seit April 1826), Graz (seit Juni 1829) und Altenburg (seit Mai 1830), und ließte durch einige Zeit die meteorologischen Beobachtungen für die „Laibacher Zeitung.“

— (Ballstatistik.) Der gestrige dritte Casinoball war glänzend, man zählte 62 Paare.

— (Der große heutige Schneefall) hat, nach Mittheilung der „Novice“, der Stadtcaisse volle 3000 fl. gefestet.

— (Die 26. Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe) wird vom 31. August bis 5. September in Wien abgehalten werden, und es ist die Einladung hiezu bereits an die hiesige k. k. Landwirtschaftsgesellschaft gelangt.

— (Unglücksfall.) Am 26. d. M., früh um halb 7 Uhr, wurden im Hause des Tischlermeisters Johann Lux in Rudolfswerth Haus-Nr. 140, in einem kleinen ebenen Zimmer, die drei Tischlergesellen Johann Senica, 18 Jahre alt, Johann Mirtic, 20 Jahre alt, Stiefsohn des besagten Tischlermeisters, und Wilhelm Barboric, 17 Jahre alt, in Folge des aus dem gesprungenen Ofen ausgestromten Rauches anscheinend leblos gefunden, und es sind auch ungeachtet aller Rettungsversuche die beiden erstgenannten zwei Gesellen, und zwar Johann Senica am nämlichen Tage um 12 Uhr gestorben, Johann Mirtic aber am folgenden Tage Nachmittags um 4 Uhr gestorben, während Wilhelm Barboric als gerettet zu betrachten ist. Zu Folge der gesprungenen östlichen Eibebung hatten sich die drei Gesellen am 25. Abends um 9 Uhr in das besagte Zimmer zur Ruhe begeben, nachdem zuvor der kleine russische Ofen vom Barboric mit Holzabsägen eingehetzt, die durch das Zimmer geführte eiserne Röhre aber von dem zuletzt schlafen gegangenen Mirtic zur Erhaltung der Wärme abgesperrt worden war, wobei durch das Ausstromen des Rauches das Unglück veranlaßt wurde.

Kleinkinderbewahr-Anstalt.

Zum heutigen Intelligenzblatte erscheint die Jahresrechnung pro 1867 über die zur Erhaltung derselben eingeflossenen milden Gaben und deren Verwendung, womit der Direction Gelegenheit geboten ist, den vielen edlen Wohlthätern für ihre Beiträge inständig zu danken und höflichst die Bitte damit zu verbinden, auch im laufenden Jahre den Bestand dieser zum Wohle der dürtigsten Volksklasse gewidmeten öffentlichen Anstalt zu sichern.

Die Zahl der das Haus täglich besuchenden Kinder hat seit 2 Jahren wesentlich zugenommen, und betrug Ende December v. J. an 88 Knaben und 96 Mädchen, also zusammen 184 Kinder, daß man nur aus Besorgniß der Ueberfüllung und erschwerter Ueberwachung, bei dem steten Andrang zur Aufnahme diesen Umstand zu berücksichtigen sich genöthigt findet, womit aber auch der Beweis erzielt ist, daß die wohlthätigen Absichten der Kinderbewahr-Anstalten überhaupt auch hierorts genügend erkannt und gewürdigt werden.

Die verehrte Frau Gräfin von Stubenberg und Herr Ferdinand Schmidt haben im vergangenen Jahre durch ausreichende Zusendungen von Obst den armen Kleinen einen frohen Tag bereitet und Fräulein Johanna Feraj und Frau Platevse hatten zur Erleichterung des Kostenaufwandes für die Mittagsverköstung von 60 der dürtigsten Kinder durch die Wintermonate sehr erwünschte Sendungen von Biscuitien gespendet, wofür ihnen noch besonderer Dank gebührt.

Börsenbericht. Wien, 28. Jänner. Die Börse war geschäftlos und matt und die Course der meisten Papiere gedrückt. Devisen und Balsuten schlossen zur unveränderten Notiz gut zu lassen.

Geld flüssig.

Öffentliche Schuld.

A. des Staates (für 100 fl.)

Geld Waare

In d. W. zu 5% für 100 fl. 54. — 54.20

In östl. Währung steuerfrei 57.30 57.40

Steueranl. in d. W. v. J. 1864 zu 5% rückzahlbar 89.75 90. —

Steueranlehen in östl. W. 86.25 86.50

Silber-Aulehen von 1864 72. — 73. —

Silberanl. 1865 (Fres.) rückzahlb.

in 37 Jahr. zu 5% 100 fl. 79. — 80. —

Nat.-Anl. mit Jähr.-Coup. zu 5% 66. — 66.10

Apr.-Coup. „ 5 „ 65.90 66. —

Metalliques „ 5 „ 56.80 57. —

detto mit Mai-Coup. „ 5 „ 57.80 58. —

detto mit 4% 50.75 51. —

Mit Verlos. v. J. 1839 160. — 160.0

„ „ „ 1854 75. — 75.50

„ „ „ 1860 zu 500 fl. 84.30 84.40

„ „ „ 1860 „ 100 „ 93. — 93.50

„ „ „ 1864 „ 100 „ 79.10 79.20

Com.-Renteins. zu 42 L. ausl. 18. — 19. —

Domaine Spere in Silber 104.25 104.50

B. der Kroulander (für 100 fl.) Gr.-Entl.-Öblig. 88.50 89.50

Niederösterreich zu 5% 88.50 89.50

Oberösterreich

zu 5% 86.75 87.50

Geld Waare

Salzburg 86.50 87.50

Böhmen 91.50 92. —

Mähren 88.50 89.50

Schlesien 88. — 89. —

Steiermark 88. — 88.50

Ungarn 70.25 70.75

Transsilvania 70. — 70.50

Croatien und Slavonien 69.50 70.50

Galizien 64.25 64.75

Siebenbürgen 65. — 65.75

Bukowina 65. — 65.50

Ung. m. d. B.-C. 1867 68. — 68.50

Ung. B. m. d. B.-C. 1867 67. — 67.50

Actien (pr. Stück).

Nationalbank (ohne Dividende) 673. — 675. —

R. Herd.-Nordb. zu 1000 fl. ö. W. 1717. — 1720. —

Kredit.-Anstalt zu 200 fl. ö. W. 187. — 187.20

S. E. Com.-Ges. zu 500 fl. ö. W. 632. — 635. —

S. E. Com.-Ges. zu 200 fl. ö. W. 246.30 246.50

S. E. Com.-Ges. zu 100 fl. ö. W. 140. — 140.50

S. E. Com.-Ges. zu 200 fl. ö. W. 134.75 135. —

S. E. Com.-Ges. zu 200 fl. ö. W. 165.50 166. —

S. E. Com.-Ges. zu 200 fl. ö. W. 199. — 199.25

Geld Waare

Böh. Westbahn zu 200 fl. 147.50 148. —

Dest.-Don.-Dampf.-Gef. S. S. 488. — 489. —

Dest.-Fer. Lloyd in Triest S. S. 184. — 187. —

Wien-Dampf.-Act. 500 fl. ö. W. 448. — 452. —

Pester Kettenbrücke 380. — 385. —

Anglo-Austria-Bank zu 200 fl. 108.75 109.25

Lemberger Lernowitzer Actien 170. — 170.50

Geld Waare

Clary zu 40 fl. ö. W. 24.50 29. —

St. Genois „ 40 „ 26. — 26.50

Windischgrätz „ 20 „ 17.50 18. —

Waldstein „ 20 „ 19.50 20. —

Keglevich „ 10 „ 14.50 15. —

Rudolf.-Stiftung 10 „ 14. — 14.50

Geld Waare

W. e. ch. f. e. I. (3 Monate.) 102. — 103. —

Augsburg für 100 fl. sittd. W. 100. — 100.25

Frankfurt. M. 100 fl. detto 100.15 100.40

Hamburg, für 100 Mark Banko 88.50 88.75

London für 10 Pf. Sterling 119.90 120.20

Paris für 100 Franks 47.65 47.75

Geld Waare

Cours der Geldsorten

R. Münz-Ducaten 5 fl. 73 fr. 5 fl. 74 fr.

Napoleonsd'or 9 „ 58 „ 9 „ 58 „

W. Imp. Imperials 9 „ 90 „ 9 „ 93 „

Vereinsthaler 1 „ 76 „ 1 „ 76 „

Silber 118 „ 118 „ 15 „

Geld Waare

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Preisnotierung: 86½ Geld, 87½ Waare

Ergebnisse des Tabakverschleißes. Einer Zusammensetzung der „Austria“ über die Ergebnisse des Tabakverkaufes und der daraus erzielten Einnahmen in den drei ersten Quartalen des Jahres 1867 entnehmen wir die folgenden Daten: Der Gesammt-Erlös für das während der Zeit vom 1. Jänner bis letzten September 1867 verkaufte Tabakmaterial betrug 39,493 266 fl., somit gegen das Ergebnis in der gleichen Periode des Vorjahrs von 36,950 087 fl. um 2,543.179 fl. oder um 6.8 Percent mehr. Wird das in dieser Nachweisung nicht aufgenommene Ertragniss des Commissionslagers für Tabak- und Cigarren-Specialitäten in Wien und dessen Filiale in Pest mit 484.769 fl. zu den Ertragnissen des allgemeinen Verkaufes per 39,493.266 fl. hinzugerechnet, so ergibt sich die gesamte Einnahme mit 39,978.135 fl. und gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 3,028 048 fl. oder 8.2 Percent. Wird das in der Nachweisungsperiode in den Verkauf gebrachte Tabakmaterial mit jenem in der gleichen Periode des Vorjahrs verglichen, so zeigt sich ein größerer Absatz bei den Cigarrern der eigenen Fabriken um 40,399.738 Stücke.

Americanisch-europäische Münzeinheit. Im Senate zu Washington kam eine Bill zur Verhandlung, durch welche die Münzeinheit mit den europäischen Staaten angebaut werden soll. Das Medium soll der goldene Halb-Eagle (5 Doll.) sein, und der Gesetzesvorschlag soll den erwähnten Zweck erreichen, indem dieses Goldstück auf denselben Werth mit dem neuen französischen Besuchstück von 25 Frs. gesetzt, d. h. ein Gringue reducirt würde. Gegenwärtig ist das 25 Fr. gleich 4 Doll. 28½, £, so, daß bei der Aenderung auf jedes neue 5 Doll.-St. 17½, £ und auf die 100,000.000 Doll. im Schatz ein Ueberschuss von 70.000 Doll. herauskommen würde. Letzteres besonders fand bei den Senatoren viel Aufhang. In Kraft würde eventuell die Bill am 1. Jänner 1869 treten, und die Münze schon am 1. October d. J. Edelmetalle gegen Anweisung auf die neue Goldmünze in Umlauf nehmen. Im Falle England sich der neuen Convention anschließe, würde das Goldstück alsdann die Aufschrift erhalten: „5 Doll. 25 Fr., 1 Pf. St.“

Laibach. 29. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 3 Wagen mit Getreide, 18 Wagen und 3 Schiffe (12 Klafter) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mitt. fl.	Mitt. fr.	Mitt. fl.	Mitt. fr.	Mitt. fl.	Mitt. fr.
Weizen pr. Menge	7 —	7.64	Butter pr. Pfund	— 45 —		
Korn	4.50	4.78	Eier pr. Stück	2½ —		
Gerste	3.20	3.50	Milch pr. Maß	— 10 —		
Hafer	2 —	2.8	Kalbfleisch pr. Pf. S.	— 21 —		
Halbschinken	—	—	Kalbfleisch	— 24 —		
Heiden	3.50	3.68	Schweinefleisch "	— 22 —		
Hirse	3.20	3.44	Schöpferfleisch "	— 16 —		
Kürtz	—	4.8	Hähnchen pr. Stück	— 30 —		
Erdäpfel	1.80	—	Tauben "	— 15 —		
Linien	4 —	—	Haue pr. Beutner	— 90 —		
Erbsen	4.50	—	Stroh "	— 70 —		